

Dominik Groß

Vom SS-Obersturmbannführer zum Zahnärztes-Präsidenten:

Die erstaunliche Karriere von Gerhardt Steinhardt

Indizes: Kieferchirurgie, Kiefergelenk, Nationalsozialismus, Schutzstaffel (SS), Würzburg

Einleitung: Gerhardt Steinhardt war bis zum Jahr 2023 der einzige Hochschullehrer, der sowohl der DGZMK als auch der DGMKG vorstand. Zugleich ist er der einzige DGZMK-Präsident, der sich im „Dritten Reich“ in der SS engagierte. Der vorliegende Aufsatz beschäftigt sich mit Steinhardts Leben und Werk und klärt die Frage, wie es diese scheinbar disparaten Befunde zusammenpassen. **Material und Methode:** Zentrale Grundlage der Studie sind Primärquellen des Landesarchivs Schleswig-Holstein und diverse Aktenbestände des Bundesarchivs Berlin. Zudem erfolgte eine kritische Reanalyse der Sekundärliteratur von und über Steinhardt unter besonderer Berücksichtigung einer 2004 publizierten Dissertation über das Leben und Werk Gerhard Steinhardts. **Ergebnisse:** Steinhardt zählte – v. a. mit seinen Beiträgen zur Physiologie und Pathologie des Kiefergelenks und seiner klinischen Expertise als MKG-Chirurg – zu den führenden Professoren der Bundesrepublik. Zudem galt er als durchsetzungsstarker Fachpolitiker. Im „Dritten Reich“ schloss er sich der NSDAP, der SS und weiteren NS-Organisationen an, trat gemäß der NS-Ideologie aus der Kirche aus und nahm diverse politische Aufgaben wahr. Nach 1945 wurde er aus politischen Gründen entlassen, konnte jedoch in den 1950er Jahren an die Universität zurückkehren. **Diskussion und Schlussfolgerung:** Steinhardt war sowohl in der NS-Zeit als auch in der Bundesrepublik außergewöhnlich gut vernetzt. Zudem beeindruckte er durch eine breite Ausbildung und fachliche Vielseitigkeit. Politisch zeigte er sich in beiden Systemen stark angepasst. Im „Dritten Reich“ trat er als überzeugter Nationalsozialist auf und nutzte seine Kontakte für die eigene Karrierebildung. Nach 1945 versuchte er demgegenüber durch eine Reihe von gezielten Falschaussagen, eine Distanz zur NS-Ideologie zu konstruieren. Schließlich gelang es ihm, seine Hochschulkarriere erheblich auszubauen. Zudem gelangte er zu hohen persönlichen Ehren.

Warum Sie diesen Beitrag lesen sollten

Der Aufsatz beleuchtet am Beispiel von Gerhard Steinhardt, wie ehemalige Nationalsozialisten zu hochgeehrten Mitgliedern der deutschen Nachkriegsgesellschaft werden konnten.

EINLEITUNG

Die Karriere von Gerhardt Steinhardt bietet zwei augenfällige Besonderheiten: Einerseits war er bis 2023 der einzige Hochschullehrer, der sowohl zum Präsidenten der DGZMK (1965–1969) als auch zum Präsidenten der DGMKG (früher: DGKG, 1969–1971) avancierte, was für seine breite fachliche Anerkennung in der Zahnheilkunde und der MKG-Chirurgie spricht. Zum anderen ist er der einzige DGZMK-Vorsitzende mit SS-Aktivitäten im „Dritten Reich“.

Der vorliegende Aufsatz beschäftigt sich mit Steinhardts Leben und Werk und klärt insbesondere die Frage, wie es diesem nach 1945 gelang, trotz der besagten politischen Hypothetik zu derartigen Erfolgen zu kommen. Dabei gilt es auch, die bisher einzige Biografie zu Steinhardt in den Blick zu nehmen. Fischer verfasste 2004 eine Dissertation zu dessen Leben und Werk und erklärt dort Steinhardts regimetreues Verhalten

Manuskript

Eingang: 12.01.2021

Annahme: 09.02.2021

Deutsche Version des englischen Beitrags: Groß D: From SS-Obersturmbannführer to dentist president: The astonishing career of Gerhardt Steinhardt. Dtsch Zahnärztl Z Int 2022; 4: 171–181

im Nationalsozialismus mit der Feststellung: „Menschen in hohen und wichtigen Positionen, wie auch Prof. Dr. Dr. Steinhardt einer war, blieb keine andere Möglichkeit, als der NSDAP und SS beizutreten“¹².

Doch ist diese Behauptung zutreffend? Und wie sah und skizzierte Steinhardt selbst seine Rolle im Nationalsozialismus? Besagte Fragen werden im vorliegenden Beitrag en détail erörtert. Ein besonderer Fokus liegt dementsprechend auf Steinhardts politischer Haltung im „Dritten Reich“ und auf seinem Entnazifizierungsverfahren. Ebenso gilt es Steinhardts wissenschaftliches und fachpolitisches Werk herauszuarbeiten und einzuordnen.

MATERIAL UND METHODE

Zentrale Grundlage der Studie sind verschiedenste Primärquellen des Landesarchivs Schleswig-Holstein, des Bundesarchivs Berlin und des Universitätsarchivs Köln. Zudem wurden die Fachpublikationen von Steinhardt ausgewertet – unter besonderer Berücksichtigung der im „Dritten Reich“ verfassten Schriften. Daneben erfolgte eine kritische Analyse der Sekundärliteratur zu den Wirkstätten Steinhardts und zur vorgenannten Biografie. Gleiches gilt für die von und zu Steinhardt veröffentlichten Laudationes und Nekrologe.

ERGEBNISSE UND DISKUSSION

Gerhard Steinhardt: Zentrale Lebensstationen

Gerhard Friedrich August Wilhelm Steinhardt (Abb. 1⁹) wurde am 24. Mai 1904 in Damerkow in Pommern geboren^{7,12,14–16,33,36–41,46,47,50,52,76,77}. Er war der Sohn des Landwirts und Hofbesitzers⁴ Wilhelm Friedrich Steinhardt und dessen Ehefrau Berta Pauline Ernestine, geb. Hapke, und hatte drei jüngere Geschwister¹².

Gerhard Steinhardt legte 1923 am Realgymnasium Belgard (heute Białogard, Polen) das Abitur ab. Er schrieb sich im selben Jahr in Heidelberg für das Studium der Chemie ein, wechselte jedoch an derselben Universität nach zwei Semestern zum Studienfach Zahnheilkunde. Dort bestand er im November 1927 die zahnärztliche Prüfung. Das Heidelberger Zahnärztliche Institut wurde damals von Georg Blessing (1882–1941)¹³ geleitet; die weiteren Lehrer waren der Titularprofessor Gerhard Weißenfels (1890–1952)¹³ und Elsbeth von Schnizer (1900–1998)^{13,28}, die sich in jenen Jahren bei Blessing habilitierte.

Steinhardt trat nach dem Studium eine Assistentenstelle bei Blessing an. 1928 promovierte er dort mit der Arbeit „Zur Pathogenese der zirkulären Karies am Milchgebiss“ zum Dr. med. dent.⁵³ Als Doktorvater fungierte der Heidelberger Pathologe Siegfried Gräff (1887–1966)¹². In jener Zeit studierte Steinhardt – parallel zur Teilzeittätigkeit in der Heidelberger Prothetik – Medizin. 1931 bestand er in Heidelberg die ärztliche Prüfung. Das nachfolgende Praktische Jahr absolvierte er an der

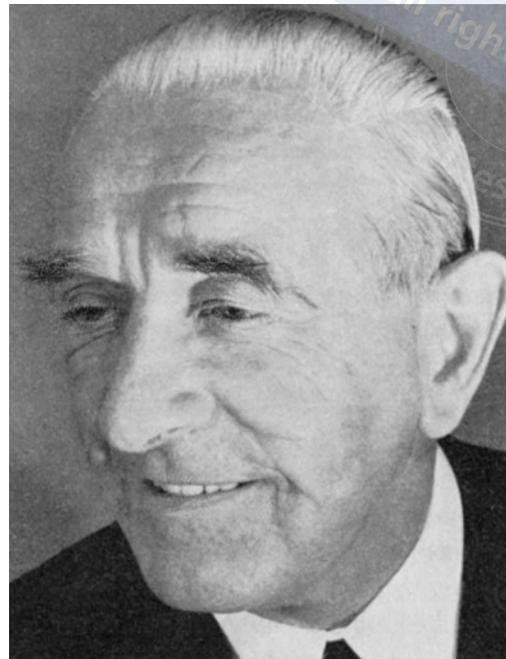


Abb. 1 Portrait von Gerhard Steinhardt⁹ – mit freundlicher Genehmigung des Deutschen Ärzteverlags

Medizinischen Klinik der Universität Heidelberg bei Richard Siebeck (1883–1965)¹² und im Pathologischen Institut des Katharinenhospitals Stuttgart bei dem Oralpathologen Herbert Siegmund (1892–1954)^{43,51}. Im Juni 1932 erhielt er die Approbation und im Dezember 1932 folgte die Promotion zum Dr. med. Diese zweite Dissertation „Über besondere Zellen in den alternden Mundspeicheldrüsen (Onkocyten)“ war erneut pathologisch ausgerichtet. Sie war von Siegmund betreut und in Heidelberg eingereicht worden⁵⁴. Ausgangspunkt von Steinhardts Studie waren die von Herwig Hamperl (1899–1976) 1931 beschriebenen „Onkocyten“, die letzteren schlagartig bekannt machten³².

Nach der zweiten Promotion arbeitete Steinhardt für ein weiteres Jahr als Assistent im Stuttgarter Pathologischen Institut: Dort widmete er sich nun seinem Habilitationsprojekt – namentlich „Untersuchungen über die Beanspruchung der Kiefergelenke und ihre geweblichen Folgen“⁵⁵. Seit 1933 war er zudem Assistent am Zahnärztlichen Institut der Universität Köln bei Karl Zilkens (1876–1967)¹³, wo er bald die Leitung der prothetischen Abteilung übernahm.

Im September 1933 heiratete Steinhardt die Fabrikantentochter Elisabetha Gutermann. 1934 kam das einzige gemeinsame Kind, eine Tochter, zur Welt¹². Der nächste Karriereschritt erfolgte noch im selben Jahr: In Köln reichte er im November 1934 die genannte Habilitationsschrift ein⁵⁵, wobei Zilkens und der Pathologe Ernst Leupold (1884–1961)⁴³ als Fachreferenten fungierten. Der Weg über die Kölner Medizinische Fakultät und über Karl Zilkens war erforderlich, weil das Stuttgarter Katharinenhospital keinen universitären Status besaß.

Steinhardt konnte die Habilitation im Juli 1935 erfolgreich abschließen und wurde zum Privatdozenten ernannt. In jener Zeitphase kam es in der Kölner Zahnmedizin zu einem Chefwechsel: Zilkens – Mitglied der katholischen Zentrumspartei – galt den Nationalsozialisten als politisch suspekt; er war bereits 1934 beurlaubt worden und wurde 1936 offiziell zwangsemeritiert. Steinhardt blieb allerdings von dieser Maßnahme unberührt: Er konnte 1935 als Assistent an die Chirurgische Universitätsklinik im Bürgerspital in Köln zu Hofrat Hans von Haberer (1875–1958)⁴³ wechseln, wo er seine allgemeinchirurgischen Kenntnisse ausbaute; dort war er bis Februar 1937 tätig¹².

Im März 1937 trat Steinhardt dann eine Gastprofessur an der Staatlichen Zahnärztlichen Hochschule in Tokio an. Über drei Jahre hinweg hielt er dort Vorlesungen in Oralpathologie und wirkte als Assistent in der chirurgischen Abteilung⁴. Im November 1939 wurde er – noch in Tokio weilend – in Köln zum außerplanmäßigen Professor genannt. Nach seiner Rückkehr ins Deutsche Reich im Mai 1940 trat er dann eine Oberarztstelle an der Universitätskieferrklinik in Berlin an. Diese von Otto Hofer (1892–1972)^{40, 62} geleitete Klinik galt als führend im Deutschen Reich. Dort lernte Steinhardt auch die habilitierten Kollegen Heinrich Hammer (1891–1972)¹³ und Ewald Harndt (1901–1996)^{13, 18, 66} näher kennen. In Steinhardts Berliner Zeit fiel auch eine wichtige private Veränderung: Nachdem seine erste Ehe im Juli 1942 geschieden worden war, ging er im August 1942 mit der Zahnärztin Annemarie Jänicke (*1915) eine neue Verbindung ein. Jänicke fungierte seit März 1941 als Stationsärztin in der von Hofer geleiteten chirurgischen Abteilung⁵. Aus dieser zweiten Ehe gingen drei Kinder hervor¹².

1945 wurde Steinhardt aus dem Hochschuldienst entlassen. Er verließ Berlin und gelangte nach Satrup bei Flensburg. Dort war er von August 1945 bis Dezember 1949 als selbstständiger Zahnarzt tätig, wobei seine Ehefrau als „Zahnarzhelferin“ fungierte¹². Allerdings saß er zwischenzeitlich von Dezember 1945 bis Februar 1947 in Neuengamme bei Hamburg in Internierungshaft⁴⁸.

1950 erlangte Steinhardt einen Lehrauftrag an der Universität Kiel: Sein früherer Kollege Heinrich Hammer war zwischenzeitlich Direktor des dortigen Zahnärztlichen Universitätsinstituts geworden und konnte ihm jene nebenberufliche Lehrtätigkeit vermitteln¹².

Mit Wirkung vom 1. April 1952 wurde Steinhardt zum Leiter der neu gegründeten Kieferrklinik der Städtischen Krankenanstalten Bremen ernannt. Dort verschaffte er sich bald fachliche Anerkennung, v. a. auf dem Gebiet der Therapie von Kiefergelenkserkrankungen¹². Im Juli 1956 erlangte er dort eine beamtete Stelle und wurde zum Abteilungsdirektor befördert. Seinen Lehrauftrag in Kiel behielt er bei.

1957 folgte der nächste Karrieresprung: Steinhardt wurde als Nachfolger des schwer erkrankten Karl Peter (1896–1959) zum (nicht etatmäßigen) außerordentlichen Professor und Klinikdirektor an die Universität Würzburg berufen. Nach Peters Tod wurde er 1959 dort zum etatmäßigen Extraordinarius ernannt^{12, 42, 44}.

Anfang 1961 nahm Steinhardt dann die Gelegenheit zu einer weiteren Gastprofessur wahr – diesmal an der Medizinischen Fakultät der Universität Alexandria in Ägypten, wo er für einige Monate als Dozent und Chirurg wirkte.

Erneut folgte auf die Rückkehr aus dem Ausland eine Beförderung: Im März 1962 konnte Steinhardt in Erlangen eine planmäßige ordentliche Professur antreten; gleichzeitig wurde er zum Direktor der dortigen Klinik und Poliklinik für ZMK-Krankheiten ernannt. Somit hatte Steinhardt auch die letzte Stufe auf der Karriereleiter als Hochschullehrer erklommen. Vom Wintersemester 1969/70 bis zum Sommersemester 1972 fungiert er in Erlangen zusätzlich als kommissarischer Vorstand der Abteilung für Kieferorthopädie¹².

Steinhardt wurde formal am 30. September 1972 entpflichtet, blieb jedoch bis zum 1. Oktober 1973 kommissarischer Direktor. Anschließend zog er mit seiner Ehefrau nach Feldafing am Starnberger See. In dieser Zeitphase litt er an den Spätfolgen eines Selbstversuchs: Als junger Dozent hatte er sich in das Gangsystem seiner Parotis eine kolloidale Lösung des damals neuen Röntgenkontrastmittels Thorotrast infundiert^{12, 71}. Das Mittel zeigte zwar die gewünschte Wirkung, doch späterhin bildeten sich bei Steinhardt Knötchen und es kam letztlich zu einer Entartung der Zellen, sodass eine Parotidektomie erfolgen musste, die eine periphere Facialisparese nach sich zog.

Steinhardt verstarb am 18. Juni 1995 in Feldafing und wurde auf dem dortigen Bergfriedhof (Abteilung A, Grab Nr. 16) bestattet. Seine Witwe verzog nachfolgend nach Rottach-Egern (Rupertihof)¹².

Steinhardts wissenschaftlicher und fachlicher Stellenwert in der deutschen Zahnheilkunde

Steinhardts Werdegang war beeindruckend: Er hatte frühzeitig Auslandserfahrungen gesammelt und leitende Funktionen sowohl in der Prothetik als auch der Kieferchirurgie ausgeübt. Er hatte profunde Fachkenntnisse in der Pathologie erlangt und sich zudem in den Bereichen Innere Medizin und Allgemeine Chirurgie weitergebildet. Er konnte Grundlagenstudien (im Bereich der Kiefergelenkserkrankungen) publizieren, galt aber auch als versierter klinischer Forscher. Darüber hinaus konnte er in der Hochschul- und Fachpolitik auf eine Erfolgsbilanz verweisen: Er war 1965/1966 Dekan der Erlanger Medizinischen Fakultät und ist zudem bis auf den heutigen Tag der einzige Hochschullehrer, der sowohl der DGZMK als auch der DGKG (heute: DGMKG) vorstand^{10, 12, 16, 33}.

Gerade die beschriebene fachliche Vielseitigkeit wurde von Zeitgenossen herausgestellt. So betonten Erwin Reichenbach (1897–1973)¹⁹ und Eugen Fröhlich (1910–1971)³⁰: „Ungewöhnlich groß ist die Palette seiner Ausbildung. Außer als prothetisch und chirurgisch tätiger Assistent an den zahnärztlichen Fachkliniken in Heidelberg und Köln [...] finden wir ihn [...] als Assistenzarzt an der inneren Klinik in Heidelberg, der chirurgischen Klinik in Köln und am pathologischen Institut

des Katharinenhospitals Stuttgart, wo Siegmund mitbestimmend für seine spätere hauptsächliche Arbeitsrichtung war⁵⁰. In der Tat legte Siegmund die Basis für Steinhardts Karriere. Auch Konrad Thielemann (1898–1985)³³ gehörte zu Steinhardts frühem Netzwerk: Ihn lernte er um 1932 am Katharinenhospital in Stuttgart kennen und untersuchte mit ihm die Zusammenhänge „zwischen Okklusion und Kiefergelenken“. Beide arbeiteten später auch auf dem Gebiet der Fokalinfection zusammen⁴⁹.

Die frühen, bei Siegmund durchgeführten Studien zum Kiefergelenk gelten bis heute als Steinhardts wichtigste Beiträge und es war kein Zufall, dass eine der Forschungsarbeiten aus dieser Zeit 1934 mit einem Preis der Adolf-Witzel-Stiftung bedacht wurde⁵⁶. Harndt hob besonders Steinhardts Habilitationsschrift zu diesem Thema hervor³⁷. Auch Karl Häupl (1893–1960), internationaler Wegbereiter der Kieferorthopädie²⁰, würdigte Steinhardts Untersuchungen zum Kiefergelenk³⁵. Noch Jahrzehnte später zeigte sich Steinhardt diesem Gebiet verbunden: In Zusammenarbeit mit Albert Gerber (1907–1990) verfasste er 1989 ein Lehrbuch mit dem Titel „Kiefergelenkstörungen – Diagnostik und Therapie“⁷².

Als Klinikdirektor in Erlangen etablierte Steinhardt dann eine „Abteilung für funktionelle Gebißanalyse“ – die erste Einrichtung dieser Art im deutschsprachigen Raum; die Leitung übertrug er 1964 Oskar Bock (1915–1979).

Zu den weiteren wissenschaftlichen Schwerpunkten Steinhardts⁷⁶ gehörten die Speicheldrüsenforschung^{57, 64, 71}, der Umgang mit Kiefer- und Kiefergelenksfrakturen^{68, 70, 74}, die Tumorthherapie^{67, 69, 71}, die Therapie von Bissanomalien und Kieferfehlstellungen^{60, 61, 73}, die prothetische Versorgung des Lückengebisses bzw. die Rolle der Kiefergelenke bei der prothetischen Planung^{59, 63, 65} und die Fokalinfection⁵⁸. Eher klinische als publikatorische Schwerpunkte waren dagegen die Wurzelspitzenresektion und die Therapie der Lippen-Kiefer-Gaumenspalten.

Steinhardt war kein „Vielschreiber“. In quantitativer Hinsicht blieb sein Oeuvre mit rund 90 Publikationen deutlich hinter dem anderer DGZMK-Präsidenten zurück. Werner Ketterl etwa publizierte weit über 300 Arbeiten³¹, Hermann Euler über 240^{25, 34} und Hermann Wolf²⁹ verzeichnete über 180 Publikationen.

Unbeschadet der grundlagenorientierten Beiträge zum Kiefergelenk galt Steinhardt als guter Kliniker und Operateur¹⁵. Steinhardts Schüler Ferdinand Sitzmann (¹⁹³⁹) notierte: „Er konnte wissenschaftlichen Anspruch mit technischem operativen Können eigenhändig in die Praxis umsetzen [...] Er [...] konnte die richtige Entscheidung im richtigen Augenblick treffen. Durch seine Leistung und sein Vorbild war er eine natürliche, selbstverständliche Autorität“⁵².

Steinhardt, der bis ins hohe Alter dem Golfspiel nachging⁵², galt unter Kollegen als gesellig und debattierfreudig. So notierte Harndt: „Steinhardt bevorzugt ‚unbequeme‘ Mitarbeiter; er liebt scharfe, sachliche Diskussion [...]“³⁷. Auch Sitzmann bestätigte diese Eigenschaft: „Er

liebte scharfe sachliche Diskussionen [...]. Toleranz gegenüber Andersdenkenden war eine wichtige Maxime“⁵².

Steinhardts Mitarbeiter fanden in ihm einen engagierten Mentor, was auch Martin Herrmann (1895–1976)¹³ in einer Laudatio herausstrich³⁸. Zu seinen akademischen Schülern gehörten neben dem erwähnten Ferdinand Sitzmann u. a. Manfred Straßburg (1930–2014) und Hans-Dietrich Mierau (1930–2019).

Ein kritischer Unterton lässt sich dagegen bei Carl-Heinz Fischer (1909–1997)³⁴, der als Rektor der Universität Düsseldorf (1970–1972) ebenfalls zu den machtvollen Protagonisten des Fachs gehörte, herauslesen. Er stellte in seinen Memoiren fest, Steinhardt habe 1965 „alles darangesetzt“, DGZMK-Präsident zu werden und sich gegen den zweiten Kandidaten Ulrich Rheinwald zu behaupten¹¹.

Dass Steinhardt im Kollegenkreis insgesamt sehr anerkannt und gut vernetzt war, wird durch die Vielzahl seiner Ämter, Auszeichnungen und Ehrungen deutlich^{10, 12, 78}. Neben den beiden erwähnten Präsidentschaften in der DGZMK und der DGKG und dem Amt des Dekans fungierte er bereits in den 1950er Jahren als Pressereferent der damaligen DGKG. 1960 wurde er zum Ehrenmitglied der italienischen zahnärztlichen Gesellschaft ernannt. 1970 und 1971 fungierte er als Tagungspräsident der DGMKG. Im Mai 1973 erfolgte seine Ernennung zum Ehrenmitglied der Schweizerischen Zahnärzte-Gesellschaft und im selben Jahr erhielt er die Ehrennadel der deutschen Zahnärzteschaft. 1974 wurde ihm die Goldene Ehrennadel der DGZMK verliehen, 1977 wurde er Ehrenmitglied der DGZMK und 1980 Ehrenmitglied der DGMKG anlässlich der 30. Jahrestagung in Zürich. Zudem ernannte ihn auch die Arbeitsgemeinschaft für Funktionslehre (heute: DGFDT) zu ihrem Ehrenmitglied.

Gerhardt Steinhardt und der Nationalsozialismus

Steinhardt trat kurz nach der Reichstagswahl vom 3. März 1933 in die NSDAP ein (Aufnahme 1. Mai 1933; Mitglieds-Nr. 2.117.571) und entschied sich zudem bereits im Sommer 1933, der SS beizutreten (Aufnahme 1. August 1933; Nr. 118.465). Er wurde außerdem – ebenfalls 1933 – Mitglied des NS-Ärztbundes. Des Weiteren schloss er sich der NS-Volkswohlfahrt und dem NS-Dozentenbund (Aufnahme 1. Januar 1940) an^{1, 4, 6}.

Steinhardt bezeichnete sich in den überlieferten Akten mehrfach als „gottgläubig“. Besagter Begriff war von den Nationalsozialisten eingeführt worden für diejenigen Gläubigen, die sich aus ideologischen Gründen von den institutionalisierten christlichen Kirchen losgesagt hatten und galt deshalb als Ausweis besonderer Nähe zum Nationalsozialismus. Steinhardt war 1935 aus der evangelischen Kirche ausgetreten^{5, 6}. Steinhardts zweite Frau Annemarie Jänicke war kein Parteimitglied, ordnete sich aber ebenfalls als „gottgläubig“ ein⁵.

Ob Steinhardt von der NS-Ideologie überzeugt war oder opportunistisch agierte, ist retrospektiv schwer zu beurteilen. Fest steht, dass er

das NS-Regime mit diesen Beitritten und dem Kirchenaustritt stützte. Auch sein Aufenthalt in Tokio von Mai 1937 bis Mai 1939 ist in diesen Kontext einzuordnen: Derartige Forschungsaufenthalte im Partnerland Japan⁴⁵ erfolgten im „Dritten Reich“ stets in enger Abstimmung mit den politischen Entscheidungsträgern. Für den Austausch mit Japan kamen nur regimetreue Repräsentanten in Frage. Dies zeigte sich auch im Fall Steinhardt. So findet sich in den Akten des Bundesarchivs das Protokoll einer Besprechung, die am 3. September 1936 zwischen dem japanischen Gastgeber und Rektor der entsprechenden Hochschule, Professor Thol Shmanine, dem zahnärztlichen Reichsdozentenführer Karl Pieper (1886–1951)²³ und dem Reichszahnärztlehrer Ernst Stuck²⁴ stattfand. In dieser wurde festgelegt, dass der zu jenem Zeitpunkt in Tokio weilende zahnärztliche Hochschullehrer Hermann Groß (1899–1979) im Frühjahr 1937 nach Deutschland zurückkehren und Steinhardt dessen Platz einnehmen sollte⁴. Groß – ebenfalls bekennender Nationalsozialist – sollte vorzeitig abreisen, um an der Universität Köln die Zahnklinik des zwangsemeritierten Zilkens zu übernehmen¹³. Nur einen Tag nach der Besprechung schlug Pieper dann der Leitung des NS-Dozentenbundes – Hermann Hiltner – offiziell Steinhardt als Groß-Nachfolger vor und verwies darauf, dass Steinhardt seit 1933 NSDAP-Mitglied – also politisch zuverlässig – sei und dass es keine geeignete Alternative gäbe⁴.

Bevor Steinhardt nach Japan aufbrach, wurde er aus der SS „in Ehren entlassen“; seine Wiederaufnahme wurde für den Zeitpunkt seiner Rückkehr in Aussicht gestellt. Im ersten Jahr seines Tokio-Aufenthaltes erhielt Steinhardt dann jedoch die Information, dass „im Ausland befindliche frühere Angehörige der SS auf Antrag während der Dauer ihres Auslandsaufenthaltes in der SS verbleiben können“. Steinhardt nahm diese Mitteilung zum Anlass, proaktiv die Wiederaufnahme in die SS zu beantragen. Der zuständige Ortsgruppenleiter unterstützte Steinhardts Antrag. Am 27.10.1938 erhielt Steinhardt die Nachricht, dass seinem Antrag entsprochen worden war: „Sie sind mit Wirkung vom 20.9. wieder in die Schutzstaffel aufgenommen“⁶.

Steinhardts Beflissenheit zeigte Wirkung: Nur wenige Monate später – am 30. Januar 1939 – wurde er zum SS-Untersturmführer ernannt. Zudem wurde sein ursprünglich auf zwei Jahre terminierter Japanaufenthalt um ein Jahr verlängert. Besagte Nachricht war Steinhardt von Pieper telegrafisch übersandt worden, nachdem Otto Koellreutter (1883–1972) Steinhardt ein positives Zeugnis ausgestellt hatte. Letzteres ergibt sich aus einer Korrespondenz zwischen Pieper und Steinhardt vom 4. Mai 1939⁴. Koellreutter, Professor für Rechtswissenschaften, war wie Pieper ein überzeugter Nationalsozialist. Er war bereits 1934 als Autor der Schrift „Der deutsche Führerstaat“ hervorgetreten⁴³. Koellreutter hielt sich in jenen Jahren in Japan auf und hatte Steinhardt offenbar in Tokio näher kennengelernt.

Angesichts der Beförderung zum Untersturmführer wollte Steinhardt seine Uniform in Tokio dem neuen SS-Grad anpassen. Daher bat er am 9. Juni 1939 um die kostenpflichtige „Uebersendung des [passenden]

Ärmelstreifen sowie der Spiegel“, um die Uniform in adaptierter Form bei Zusammenkünften der NSDAP-Ortsgruppe Tokio-Yokohama tragen zu können⁴. Steinhardt hatte sich in Tokio der besagten Ortsgruppe angeschlossen und fungierte dort als „Blockleiter“; dies ergibt sich aus einem Schreiben vom 5. November 1939⁴.

Steinhardt stand während seines Japan-Aufenthaltes mit Reichsdozentenführer Pieper in regelmäßigem Briefkontakt. Dabei machte er aus seinem Bekenntnis zum Nationalsozialismus keinen Hehl. So schrieb er am 1. Dezember 1939 an Pieper: „Mit Begeisterung haben wir auch hier draussen den Siegeszug unserer Heere in Polen verfolgt. Jetzt richten sich unserer Blicke auf unsere tapfere Marine, von der wir alle hoffen, dass sie der englischen Flotte in Verein mit der Luftwaffe weiter solche erheblichen Schläge versetzt, dass das stolze England bald in die Knie geht [...]. Für Führer und Volk möge es den Sieg über das anmassende England und seine gemeinen Methoden der Kriegsführer und Propaganda bringen. Mit herzlichen Grüßen und Heil Hitler!“³.

Ende April 1940 trat Steinhardt die Rückreise nach Deutschland an. Bereits 1939 war im Deutschen Reich sondiert worden, wie und wo Steinhardt nach seiner Rückkehr weiterbeschäftigt werden könnte. Karl Friedrich Schmidhuber (1895–1967)²⁷, Direktor der Heidelberger Zahnklinik, NS-Dozentenbundführer in Heidelberg und ebenfalls SS-Mitglied, teilte bereits 1939 mit, für Steinhardt eine Stelle in seiner Einrichtung bereitzustellen⁷⁵. Doch gleichzeitig gab es Bemühungen, diesen als Dozent an der Charité in Position zu bringen. Besagter Vorschlag kam von keinem Geringeren als Max de Crinis (1889–1945), Ministerialreferent für medizinische Fachfragen im Berliner Wissenschaftsministerium und Ordinarius für Neurologie an der Charité⁴³ und wurde von Pieper explizit unterstützt. Vor ebendiesem Hintergrund wurde Steinhardt im November 1939 – in absentia – zum außerplanmäßigen Professor ernannt⁷⁵. Diese Titularprofessur wurde ihm formal an seinem letzten Universitätsstandort – in Köln – verliehen. Auf diese Weise konnte Steinhardt im Mai 1940 seinen Dienst an der renommierten Universitätskieferklinik der Berliner Charité als Professor (und Oberarzt) antreten. Besagte Klinik galt als Karrieresprungbrett und kam auch fachlich zur rechten Zeit: Da Steinhardt zuvor an den Zahnkliniken in Heidelberg und Köln hauptsächlich prothetisch tätig gewesen war, konnte er nun wichtige klinische Erfahrungen in der deutschen MKG-Chirurgie sammeln.

1942 musste dann der zahnärztliche Lehrstuhl an der Universität Tübingen neu besetzt werden. Die Tübinger Medizinische Fakultät setzte neben den deutlich älteren Kollegen Walter Adrion (1891–1960)¹³ und Karl Greve (1897–1942) auch Steinhardt¹³ auf die Liste ihrer drei Favoriten. Alle drei waren Parteimitglieder. Neben fachlichen Beurteilungen war es zu dieser Zeit üblich, auch Gutachten zur politischen Einstellung eines jeden Listenkandidaten einzuholen. Eine der Stellungnahmen zu Steinhardt kam von Reichsdozentenführer Pieper: Er lobte Steinhardt am 24. Februar 1942 in den höchsten Tönen und hielt fest,

dass dieser „in ganz bedeutendem Maße für das nationalsozialistische Deutschland in Japan wissenschaftlich, praktisch, aber auch politisch gewirkt“ habe; zugleich wies er darauf hin, dass Koellreutter derselben Ansicht sei⁴. Gustav Borger (1899–1989)^{13, 43}, zeitweiliger Leiter der Abteilung für Wissenschaft im NS-Dozentenbund, kam am 30. März 1942 zu dem gleichen Ergebnis⁴.

Der Tübinger Lehrstuhl ging letztlich an den 13 Jahre älteren und weitaus erfahreneren Adrion. Alle nach Aktenlage involvierten Fachgutachter – Erwin Reichenbach, Otto Hofer und Eugen Wannemacher (1897–1974)⁴³ – hatten Steinhardt positiv beurteilt, aber auch angedeutet, dass dieser gerade erst im Begriff sei, vertiefte Erfahrungen in der MKG zu sammeln. So konstatierte Wannemacher: „Es ist anzunehmen, dass seine kieferchirurgische Entwicklung bald abgeschlossen ist, so dass er diese Sparte vollwertig vertreten kann“ – womit er durchblicken ließ, dass dieser Zeitpunkt eben noch nicht ganz erreicht sei⁴.

Kurz vor dem Ende des „Dritten Reiches“ schien sich dann noch eine weitere Berufungschance zu ergeben: An der Deutschen Universität in Prag war ebenfalls eine Professur zu besetzen, bei der Steinhardt 1944 wiederum zu den Favoriten gezählt wurde². Doch das Kriegsende vereitelte die Berufung: Statt zur Neuordnung der Klinik kam es 1945 zur Auflösung der gesamten Deutschen Universität und zur „Übergabe“ der Klinik an den einheimischen Kieferchirurgen František Kostečka (1893–1951).

Vergleicht man die Haltung und Aktivitäten Steinhardts im „Dritten Reich“ mit den anderen in dieser Reihe behandelten zahnärztlichen Hochschullehrer, so fällt auf, dass dieser sich deutlich stärker politisch exponierte – nicht nur auf der Ebene der Mitgliedschaften, sondern durch persönliche Beziehungen zu einflussreichen NS-Verantwortlichen. Steinhardts Netzwerk reichte von den zentralen Funktionären des Fachs Zahnheilkunde (Ernst Stuck, Karl Pieper) über die zuständigen Vertreter im NS-Dozentenbund (Gustav Borger, Hermann Hiltner) bis hin zu dem „Theoretiker der Führerstaats“⁴³ Otto Koellreutter und dem Ministerialreferenten Max de Crinis. Insofern greift die Feststellung Wencke Fischers, dass „Menschen in hohen und wichtigen Positionen, wie auch Prof. Dr. Dr. Steinhardt einer war,“ in jener Zeit „keine andere Möglichkeit“ geblieben sei, „als der NSDAP und SS beizutreten“, deutlich zu kurz¹²: Steinhardts Agieren ging, anders als beim Gros der Hochschullehrer¹⁷, über „rein nominelle“ Mitgliedschaften hinaus. Auch der SS-Beitritt und die Position eines SS-Obersturmbannführers (vgl. Abb. 2) waren keinesfalls typisch. Dies zeigt die Tatsache, dass nicht einmal jeder Zehnte der rund 400 zahnärztlichen Hochschullehrer im „Dritten Reich“ eine SS-Mitgliedschaft aufwies, wie eine noch unveröffentlichte Studie unserer Forschungsgruppe zeigt. Unter den SS-Mitgliedern überwogen zudem unbekannte Zahnärzte. Allenfalls Karl-Friedrich Schmidhuber (1895–1967)²⁷ und Eugen Wannemacher (1897–1974)¹³ machten nach 1945 ähnliche Hochschulkarrieren – doch auch sie reichten wissenschaftlich nicht an Steinhardt heran.

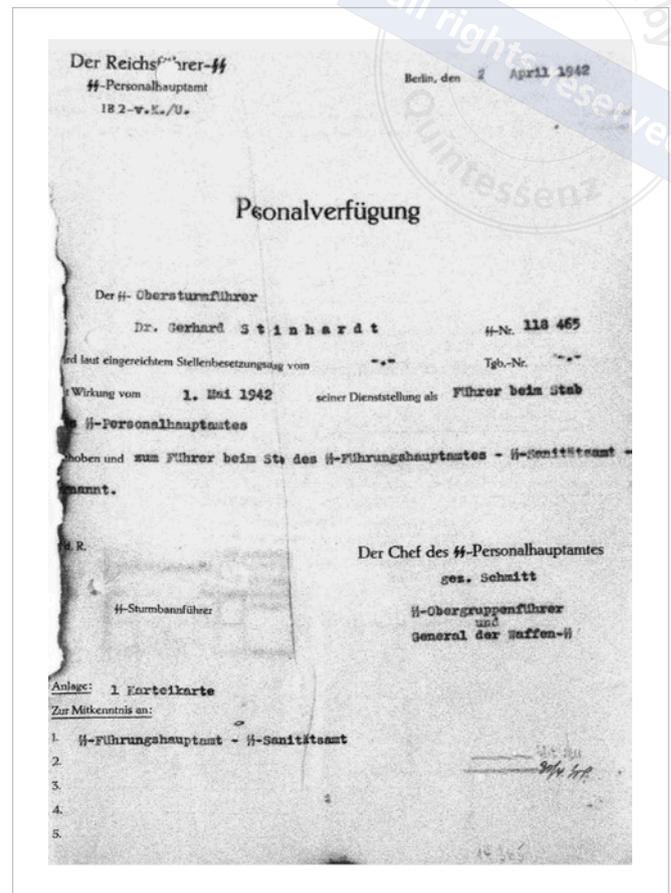


Abb. 2 Beleg betreff SS-Mitgliedschaft von Gerhard Steinhardt (1942)⁶

Auch über die erwähnten NS-Funktionäre hinaus hatte Steinhardt ein Netzwerk geknüpft, das sich bereits im „Dritten Reich“, aber auch nach 1945 als nützlich erwies: Hans von Haberer⁴³ hatte Steinhardt 1935 an der Kölner Chirurgischen Universitätsklinik eingestellt – zu einem Zeitpunkt, als dessen bisheriger Chef Karl Zilkens suspendiert war und damit auch als akademischer Mentor nicht mehr in Frage kam. Anfang 1942 stellte von Haberer Steinhardt dann – im Rahmen des Tübinger Berufungsverfahrens – ein positives Zeugnis aus, wie Pieper in seinem Schreiben vom 24. Februar 1942 erwähnte⁴. Von Haberer war ein (hochschul-)politisches „Schwergewicht“: Er stand ab 1935 als Rektor an der Spitze der gleichgeschalteten Universität Köln. Auch Heinrich Groß – der Nachfolger von Zilkens in Köln – nahm auf Steinhardts Karriereverlauf fördernden Einfluss: Er unterstützte 1940 als zuständiger Fachvertreter an der Universität Köln die dortige Ernennung Steinhardts zum außerplanmäßigen Professor; sie fand in absentia statt, weil Steinhardt noch in Tokio weilte⁷⁵. Heinrich Hammer verschaffte ihm wiederum 1950 einen Lehrauftrag an der Universität Kiel und ermöglichte ihm so in der Nachkriegszeit einen ersten Anschluss an die Hochschule. Ewald

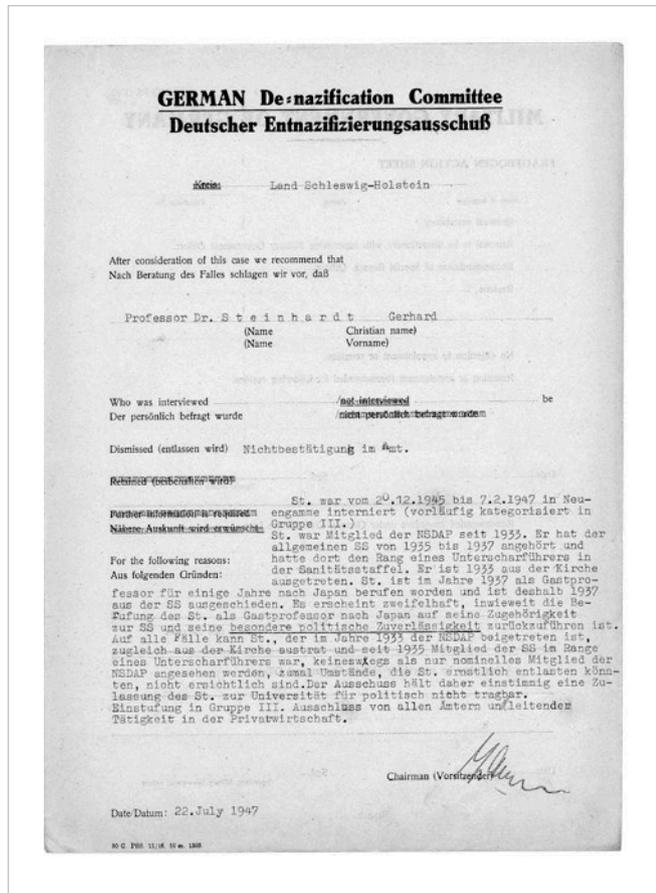


Abb. 3 Entnazifizierungsbescheid für Gerhard Steinhardt vom 22. Juli 1947⁴⁸

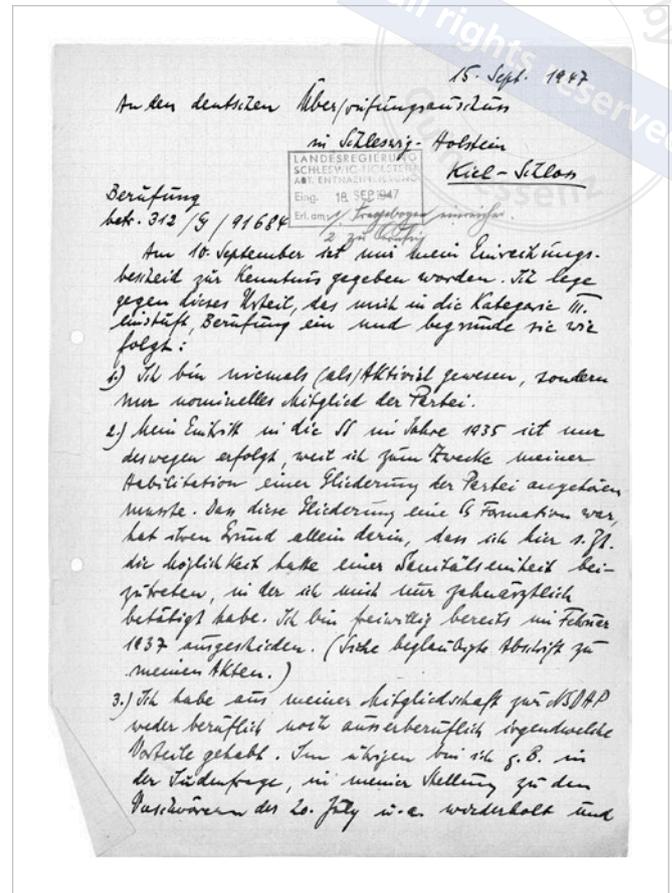


Abb. 4 Schreiben von Steinhardt an den Überprüfungsausschuss vom 15. September 1947⁴⁸

Harndt, ebenso wie von Haberer, Groß und Hammer vor 1945 Parteimitglied, unterstützte Steinhardt wiederum bei dessen Karriere innerhalb der DGZMK: Unter Harndts Präsidentschaft rückte Steinhardt in den DGZMK-Vorstand auf, und nach Harndts Ausscheiden wurde Steinhardt dessen Nachfolger³³. Dass beide ein sehr freundschaftliches Verhältnis pflegten, zeigte sich u. a. in der Tatsache, dass sie sich gegenseitig mit Laudationes bedachten und dabei auch auf ihre persönliche Beziehung eingingen^{8, 36, 37, 66}.

Unbeantwortet blieb bisher die Frage, wie Steinhardts Entnazifizierung verlief und ob er nach 1945 sein Verhältnis zum Nationalsozialismus kritisch reflektierte.

Die Entnazifizierungsverfahren verfolgten das Ziel, die politische Belastung der Betroffenen zu klären. Diese sollten schließlich in eine von fünf Kategorien (I Hauptschuldige, II Belastete [Aktivisten], III Minderbelastete, IV Mitläufer und V Entlastete) eingeordnet werden. Steinhardt wurde zunächst Ende des Jahres 1945 im britischen Internierungslager Neuengamme festgehalten, da er „vorläufig“ in Gruppe III eingruppiert worden war (vgl. Abb. 3;⁴⁸); erst im Februar 1947 konnte er das Lager verlassen.

In den Entnazifizierungsverfahren war es etablierte Praxis, dass die Betroffenen Leumundszeugnisse – im Volksmund „Persilscheine“ genannt – beibrachten. Besagter Name war auf das Waschmittel Persil zurückzuführen, weil die Zeugnisse das Ziel hatten, die Betroffenen vom Vorwurf einer politischen Belastung reinzuwaschen. Im Fall von Steinhardt sollten die Aussagen – darunter auch eine Stellungnahme von Karl Zilkens – glaubhaft machen, dass der Betroffene entgegen der Anklage eine politische Distanz zum Nationalsozialismus eingenommen hatte und lediglich nominelles Parteimitglied war. Dank der Praxis der Leumundszeugnisse entwickelten sich die Spruchkammern immer mehr zu „Mitläuferfabriken“. Schlussendlich wurden nur rund 1,4 % der Betroffenen in die beiden ersten Kategorien eingeordnet; auch offenkundig belastete Nationalsozialisten wurden spätestens in die Revisionsverfahren als Mitläufer und Entlastete entnazifiziert¹⁷.

Im Fall Steinhardt kam der Entnazifizierungsausschuss jedoch im Juli 1947 zu dem Ergebnis, dass dieser in die Gruppe III einzustufen sei (vgl. Abb. 3⁴⁸). Zur Begründung hieß es, Steinhardt könne „keineswegs als nur nominelles Mitglied der NSDAP angesehen werden, zumal Umstände, die Steinhardt ernstlich entlasten könnten, nicht ersichtlich

sind. Der Ausschuss hält daher einstimmig eine Zulassung des St. zur Universität für politisch nicht tragbar⁴⁸. Dem letzten Satz kam entscheidende Bedeutung zu, denn er bedeutete, dass Steinhardt die angestrebte Hochschulkarriere versperrt bleiben sollte.

Letzterer stellte am 15. September 1947 einen Antrag auf Revision – auch dies war absolut gängige Praxis (vgl. Abb. 4⁴⁹). Das betreffende Schreiben Steinhardts enthält vornehmlich Falschaussagen – was in dieser Form und Offensichtlichkeit eher ungewöhnlich war. Besonders dreist war Steinhardts Feststellung zu seiner SS-Mitgliedschaft: So behauptete er zum einen, dass sein Eintritt in die SS erst 1935 – zum Zeitpunkt seiner Habilitation und ausschließlich vor diesem Hintergrund – erfolgt sei, und zum anderen, dass er die SS „freiwillig bereits im Februar 1937“ verlassen habe. Beides war unwahr: Er war der SS schon 1933 beigetreten. Vor allem aber hatte er die SS nicht 1937 als Unterscharführer endgültig verlassen, sondern war aufgrund seines Japanaufenthaltes nur passager „in Ehren“ ausgetreten, um bereits im Folgejahr wieder eigeninitiativ einzutreten und nachfolgend bis zum SS-Obersturmführer zu arrivieren. Diese entscheidende Information hatte Steinhardt dem Ausschuss offenbar bereits im ersten Verfahren vorenthalten, denn der Entnazifizierungsbescheid vom Juli 1947 führte fälschlicherweise zu Steinhardts Entlastung an, dass dieser immerhin bereits 1937 eigeninitiativ als Unterscharführer aus der SS ausgeschieden sei.

In seinem Revisionsantrag betonte Steinhardt des Weiteren, dass er den Antisemitismus missbilligt habe. Dabei schrieb er auf einem beigefügten Blatt unter die Überschrift „Einstellung zur Rassenfrage“ den Satz: „Gelegentlich der Berufung nach Japan durch das dortige Kulturministerium Austritt aus der SS, 1937“⁴⁸. Dies sollte offenbar suggerieren, dass er sich durch die NS-Politik in der „Rassenfrage“ zum „Austritt“ aus der SS veranlasst sah und dafür in der Berufung nach Japan die passende Gelegenheit erblickte.

Des Weiteren behauptete Steinhardt, „nur nominelles Mitglied der Partei“ gewesen zu sein; überdies gab er an, aufgrund seiner Mitgliedschaft in der NSDAP „weder beruflich noch außerberuflich irgendwelche Vorteile“ gehabt zu haben⁴⁸. Auch diese beiden Aussagen entsprachen – in mehrfacher Hinsicht – nicht den Tatsachen: Schon sein Forschungsaufenthalt in Tokio wäre ohne seine Mitgliedschaft und ohne politische Protektion nicht denkbar gewesen. Zudem ist belegt, dass er in Tokio als „Blockwart“ fungierte und in SS-Uniform auftrat – auch dies passt nicht in das Bild einer rein nominellen Parteimitgliedschaft. Gleiches gilt für seine (unerwähnten) Beförderungen in der SS (1939, 1940), seine in absentia erfolgte, von Max de Crinis und Pieper veranlasste Ernennung zum außerplanmäßigen Professor (1940) und für die beiden Listenplatzierungen in den erwähnten Berufungsverfahren (1942, 1944). Auch die Bereitstellung der Oberarztstelle an der Charité war das Ergebnis parteipolitischer Protektion.

Damit lässt sich auch die Frage, ob Steinhardt sein Verhältnis zum Nationalsozialismus nach 1945 kritisch reflektierte, mit einem klaren

Tab. 1 Die Präsidenten des CVDZ (ab 1933: DGZMK), die das „Dritte Reich“ als Erwachsene erlebten, und ihre parteipolitische Orientierung

Amtszeit	Name	NSDAP-Mitglied	Lebensdaten
1906–1926	Otto Walkhoff	+	1860–1934
1926–1928	Wilhelm Herrenknecht	+	1865–1941
1928–1945, 1949–1954	Hermann Euler	+	1878–1961
1954–1957	Hermann Wolf	+	1889–1978
1957–1965	Ewald Harndt	+	1901–1996
1965 – 1969	Gerhard Steinhardt	+	1904–1995
1969–1971	Eugen Fröhlich	+	1910–1971
1972–1977	Rudolf Naujoks	–	1919–2004
1977–1981	Werner Ketterl	+	1925–2010

Nein zu beantworten. Das Gegenteil war der Fall: Er unterschlug belastende Fakten und beschönigte die eigene Rolle.

Leider findet sich in Steinhardts Entnazifizierungsakte kein expliziter Bescheid, der darüber Aufschluss geben könnte, ob der erwähnte Einspruch vom 15. September 1947 erfolgreich war. Allerdings gibt es ein Dokument vom 4. Oktober 1947, in dem wiederum die Einordnung in Gruppe III vermerkt ist. Ein weiteres Schreiben, das dieselbe Einstufung ausweist, ist nicht datiert⁴⁸. Letztlich ist jedoch zu vermuten, dass es bei der ursprünglichen Eingruppierung (III) blieb. Dafür spricht auch der Umstand, dass Steinhardt tatsächlich erst auf Umwegen bzw. mit erheblichem zeitlichem Verzug (reiner Lehrauftrag in Kiel 1950, außeruniversitäre Leitungsfunktion in Bremen 1952–1957) an die Universität zurückfand. Und doch gelang es ihm letztlich, sämtliche Stationen einer erfolgreichen Hochschulkarriere zu durchlaufen.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Steinhardt erbrachte bemerkenswerte wissenschaftliche und fachpolitische Leistungen. Er war medizinisch breit ausgebildet, eignete sich auch innerhalb der ZMK-Heilkunde mehrere Teilgebiete an und machte sich sowohl in der Grundlagenforschung als auch in der Klinik einen Namen. Zudem war er ein exzellenter Netzwerker; davon profitierte er sowohl im „Dritten Reich“ als auch in der Bundesrepublik, wovon zahlreiche Ämter und Funktionen zeugen.

Im „Dritten Reich“ diente er sich dem NS-Regime erkennbar an, trat mehreren NS-Organisationen bei und nutzte seine Kontakte zu NS-Funktionären und Parteigenossen für die eigene Karrierebildung. Dieses Verhalten war zwar keinesfalls singulär – auch andere Hochschullehrer wie der erwähnte Karl Pieper²³, Fritz Faber (1887–1961)²², Heinrich Fabian (1889–1970)²¹ oder Hans Fliege (1890–1976)²⁶ zogen

aus der Nähe zum Nationalsozialismus erhebliche berufliche Vorteile –, doch letztere hätten ohne politische Protektion kaum eine Hochschulkarriere erreichen können, während Steinhardt auch fachlich zu überzeugen wusste.

Schließlich wies er von allen DGZMK-Präsidenten, die das „Dritte Reich“ als Erwachsene erlebten und im Rahmen dieser Reihe näher beleuchtet werden, die höchste politische Belastung auf. Herauszustellen ist weiterhin, dass Steinhardt im Entnazifizierungsverfahren durch eine Reihe von sehr offensichtlichen, unverfroren anmutenden Falsch-aussagen eine Distanz zur NS-Ideologie konstruierte. Zwar lassen sich auch z. B. in den Verfahren der DGZMK-Präsidenten Harndt¹⁸ oder Fröhlich²⁰ beschönigende Aussagen ausmachen, doch waren diese weniger eklatant als im Falle Steinhardts.

Dennoch fand Steinhardt im Nachkriegsdeutschland in die Erfolgspur zurück und gelangte zu hohen persönlichen Ehren.

INTERESSENKONFLIKT

Die Autoren erklären, dass kein Interessenkonflikt im Sinne der Richtlinien des International Committee of Medical Journal Editors besteht.

LITERATUR

- Bundesarchiv Berlin (BArch) R 4901/13277
- BArch R 9361-II/119188
- BArch R 9361-II/217433
- BArch R 9361-II/976360
- BArch R 9361-III/199890
- BArch R 9361-III/558147
- Bolsdorff M: Prof. Dr. Dr. G. Steinhardt 65 Jahre. Dtsch Zahnärztl Z 1969; 24: 333
- Dtsch Zahnärztl Z 1967; 22: 1301
- Dtsch Zahnärztl Z 1969; 24: 1
- Erdsach T: Die Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie (1951–2004). Pier, Erststadt 2004 (zugl. Diss. med. dent. Bonn), 137, 140, 183, 188f., 208
- Fischer CH: Lebenserinnerungen von C.-H. Fischer. Archiv der Poliklinik für Zahnerhaltungskunde der MZK-Klinik des Universitätsklinikums Heidelberg. 1985 [unveröffentlichtes Typoskript, ohne Inventarisierungsnummer], 484
- Fischer W: Der Zahnheilkundler Prof. Dr. Dr. Gerhard Steinhardt (1904–1995). Leben und Werk. Diss. Med. Fak. Würzburg 2004, passim
- Friederich W: Die deutschen zahnärztlichen Hochschulgelehrten der Geburtsjahrgänge 1840–1909. Untersuchungen über beruflichen Werdegang, Lebenserwartung und private Neigungen in den verschiedenen Altersgruppen. Diss. med. dent. Berlin 1968, passim
- Fuchs P: Prof. Dr. Dr. Gerhard Steinhardt 24.5.1904–18.6.1995. Nachruf, Quintessenz 1995; 46: 950
- Fuchs P: Prof. Dr. Dr. Gerhard Steinhardt gestorben. Nachruf, Bayer Zahnärztebl 1996; 33(9): 61
- Groß D: Die „Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde“ im Spiegel der Geschichte (1859 bis 1999). Quintessenz, Berlin 1999, 143, 145, 177, 182, 184, 189, 191
- Groß D: Zahnärzte als Täter. Zwischenergebnisse zur Rolle der Zahnärzte im „Dritten Reich“. Dtsch Zahnärztl Z 2018; 73: 164–178
- Groß D: A complex case: Ewald Harndt (1901–1996) and his relationship to National Socialism. DZZ International 2020; 2: 131–141
- Groß D: Erwin Reichenbach (1897–1973). Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung seiner politischen Rolle im „Dritten Reich“ und der DDR. MKG Chirurg 13/4 (2020), 278–290, <https://doi.org/10.1007/s12285-020-00269-z>
- Gross D: Karl Häupl (1893–1960) – Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung seiner Rolle im „Dritten Reich“. Dtsch Zahnärztl Z 2020; 75: 226–233, <https://doi.org/10.3238/dzz.2020.0226-0233>
- Groß D: Heinrich Fabian (1889–1970) – Nachkriegskarriere trotz NS-Vergangenheit. Zahnärztl Mitt 2020; 110(4): 72–74
- Groß D: Fritz Faber (1887–1936) – zwischen Universität und Waffen-SS Zahnärztl Mitt 2020; 110(5): 72–74
- Groß D: Karl Pieper (1886–1951) – Vom NS-Führer zum „Mitläufer“. Zahnärztl Mitt 2020; 110(6): 90–92
- Groß D: „Reichszahnärztführer“ Ernst Stuck – (k)ein „bedingungslos gläubiger Anhänger Hitlers“?, Zahnärztl Mitt 2020; 110(7), 74–76
- Groß D: Hermann Euler (1878–1961) – Ein Nationalsozialist der leisen Töne. Zahnärztl Mitt 2020; 110(15–16): 66–68
- Groß D: Hans Fliege (1890–1976) – früherer Nationalsozialist und Denunziant, Zahnärztliche Mitteilungen 2020; 110(18): 36–38
- Groß D: Karl Friedrich Schmidhuber – NS-Dozentenführer mit beeindruckender Nachkriegskarriere. Zahnärztl Mitt 2020; 110(22), 76–78
- Groß D: Elisabeth von Schnizer (1900–1998) – Kieferorthopädin und Professorin mit Karrierebruch. Zahnärztl Mitt 2021; 111(4): 276–279
- Groß D: Hermann Wolf (1889–1978) – Vielseitiger DGZMK-Präsident und zeitweiliges NSDAP-Mitglied. Dtsch Zahnärztl Z 2023; 78(1): 40–47
- Groß D: Posthumous fame despite early death: DGZMK President and Tübingen Professor Eugen Fröhlich (1910–1971), DZZ Int 2022; 4(6): 204–211
- Groß D: Professionally impressive, politically surprising: life and work of DGZMK President Werner Ketterl, DZZ Int 2022; 4(6): 220–229
- Gross D, Kaiser S, Gräf C, Uhlendahl H, Schmidt M: Between fiction and truth: Herwig Hamperl (1899–1976) and the Third Reich in the mirror of his autobiography. Pathol Res Pract 2019; 215(4): 832–841, <https://doi.org/10.1016/j.prp.2018.12.019>
- Groß D, Schäfer G: Geschichte der DGZMK 1859–2009. Quintessenz, Berlin 2009, 145ff., 163, 269f., 274, 276
- Groß D, Schmidt M, Schwanke E: Zahnärztliche Standesvertreter im „Dritten Reich“ und nach 1945 im Spiegel der Lebenserinnerungen von Hermann Euler (1878–1961) und Carl-Heinz Fischer (1909–1997). In: Krischel K, Schmidt M, Groß D (Hrsg.): Medizinische Fachgesellschaften im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Lit, Berlin, Münster 2016, 129–171
- Häupl K: Ziele und Wege der neuzeitlichen Kieferorthopädie. In: Forschungen und Forscher der Tiroler Ärzteschule (1948–1950). Bd. 2. Universität Innsbruck, Innsbruck 1950, 523–527
- Harndt E: Professor Dr. med. Dr. med. dent. Gerhard Steinhardt 60 Jahre. Dtsch Zahnärztl Z 1964; 19: 543
- Harndt E: Professor Dr. med. Dr. med. dent. Gerhard Steinhardt 65 Jahre. Dtsch Zahnärztl Z 1969; 24: 334–336
- Hermann M: Professor Dr. Dr. Gerhard Steinhardt 65 Jahre, ZWR 1969; 78(11): 540
- Heuser P: Prof. Dr. Dr. Gerhard Steinhardt 65 Jahre. Stoma 1969; 22: 184
- Hofer O: Gerhard Steinhardt zum 60. Geburtstag. Dtsch Zahnärztl Z 1964; 19: 542f.
- Kimmel K: Prof. Dr. Dr. Gerhard Steinhardt zum Gedächtnis, Dent Echo 1995; 63(6): 72
- Klaiber B (Hrsg.): 100 Jahre Zahnklinik Würzburg 1912–2012. Festschrift zur 100-Jahr-Feier. Röhl, Dettelbach 2012, 144, 155
- Klee E: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Fischer, Frankfurt A. M. 2003, passim
- Klump L: Personalbibliographien von Professoren und Dozenten der Klinik und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kiefererkrankungen der Universität Würzburg im ungefähren Zeitraum von 1900–1970. Mit biographischen Angaben und Überblick über das wissenschaftliche Werk. Diss. med. dent. Erlangen, Nürnberg 1971, 64–66
- Klußmann U: Nazis in Nipponen Reich. Der Spiegel 27.09.2011, <https://www.spiegel.de/spiegel/spiegelgeschichte/d-80429096.html>
- Knott W: Prof. Dr. Dr. Gerhard Steinhardt 65 Jahre. Zahnärztl Mitt 1969; 59(11): 569f.
- Kröncke A: Zur Geschichte der Zahn-, Mund- und Kieferklinik in Erlangen. DZK 1984; 43: 145–157
- Landesarchiv (LASH) Schleswig-Holstein, Abt. 460, Nr. 4573 (Entnazifizierungsakte Gerhard Steinhardt)
- Randoll UG: Von der Gnatologie und Artikulationslehre zur ganzheitlichen Zahnmedizin. Die Entwicklung der Zahnmedizin im 20. Jahrhundert am Beispiel Konrad Thielemanns. Haug, Heidelberg 1992
- Reichenbach E, Fröhlich E: Gerhard Steinhardt zum 65. Geburtstag. Zentralbl ges Zahn- Mund-Kieferheilk 1969; 52: 271f.

51. Rinnen C, Groß D: Politischer Mitläufer oder linientreuer Nationalsozialist? Zur Rolle des ehemaligen DGP-Präsidenten Herbert Siegmund (1892–1954) im „Dritten Reich“. *Pathologie* 2020; 41(5): 523–534, <https://doi.org/10.1007/s00292-020-00765-0>
52. Sitzmann F: Prof. Dr. Dr. Gerhard Steinhardt, Nachruf, *Dtsch Z Mund-Kiefer-Gesichtschir* 1995;19: 215
53. Steinhardt G: Zur Pathogenese der zirkulären Karies am Milchgebiss. *Diss. med. dent. Heidelberg* 1928
54. Steinhardt G: Über besondere Zellen in den alternden Mundspeicheldrüsen Onkocyten und ihre Beziehungen zu den Adenolymphomen und Adenomen. *Virchows Arch Path Anat* 1933; 289: 624–635 (zugl. *Diss. med. dent. Heidelberg*)
55. Steinhardt G: Untersuchungen über die Beanspruchung der Kiefergelenke und ihre geweblichen Folgen. Thieme, Leipzig 1934 (zugl. *Habil.schr. Köln*)
56. Steinhardt G: Zur Pathologie und Therapie des Gelenkknackens bei Kieferschließbewegungen. *Dtsch Zahnärztl Wschr* 1934; 37: 1013–1019
57. Steinhardt G: Zur Technik der Speicheldrüsen Sondierung, zur Sialographie, *Dtsch Zahn-Mund-Kieferheilk* 1942; 9(3): 132–145
58. Steinhardt G: Klinischer Bericht über die Fokalinfektion insbesondere berücksichtigend die Literatur der Jahre 1938–1942. *Zentralbl Zahn-Mund-Kieferheilk* 1943; 8: 1–23
59. Steinhardt G: Die Bedeutung der Form und Funktion der Kiefergelenke für die Herstellung der totalen Prothese. In: *Fehr CU: Die totale Prothese. [Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde in Vorträgen, 5]* Hanser, München 1951, 24–39
60. Steinhardt G: Über die bei der Behandlung von Bissanomalien mittels intermaxillärer Verbände möglichen Gelenkveränderungen und deren Erkennung im Röntgenbild. *Zahnärztl Welt* 1952; 7: 45–49
61. Steinhardt G: Erfahrungen in der operativen Progeniebehandlung. *Fortschr Kiefer-Gesichtschir* 1955; 1: 191–196
62. Steinhardt G: Professor Otto Hofer zum 65. Geburtstag am 23. September 1957. *Dtsch Zahn-Mund-Kieferheilk* 1957; 26: 433f.
63. Steinhardt G: Vermeidung von Kiefergelenkstörungen durch Eingliederung von Sofortprothesen. *Dtsch Zahnärztl Z* 1957; 12: 1407–1411
64. Steinhardt G: Entzündung der Speicheldrüsen, *Fortschr Kiefer-Gesichtschir* 1960; VI: 236–244
65. Steinhardt G: Zur Pathologie des Lückengebisses (Über einen reziproken Effekt bei verkürzter Zahnreihe und Freundprothese). *Dtsch Zahnärztl Z* 1965; 20: 46–49
66. Steinhardt G: Herrn Prof. Dr. Dr. Ewald Harndt zum 65. Geburtstag. *Dtsch Zahnärztl Z* 1966; 21: 253f.
67. Steinhardt G: Bewährte Operationsmethoden bei „semimalignen“ Geschwülsten der Kiefer (Empfehlung der subperiostalen Resektion). *Dtsch Zahn-Mund-Kieferheilk* 1967; 49: 124–129
68. Steinhardt G: Spätfolgen nach Traumen der Kiefergelenke. *Fortschr Kiefer-Gesichtschir* 1967; 12: 46–50
69. Steinhardt G: Zur Diagnostik und Therapie der bösartigen Geschwülste im Mund- und Kieferbereich, *Dtsch Zahnärzte-Kal* 1972; 31: 1–8
70. Steinhardt G: Behandlung der Frakturen des Kieferbereiches im Kindesalter. *Zahnärztl Mitt* 1979; 69(1): 34–40
71. Steinhardt G: 45 Jahre bestehendes Thorotrastom der Parotis, *Dtsch Zeitung Mund-Kiefer-Gesichtschir* 1979; 3: 189–192
72. Steinhardt G, Gerber A: *Kiefergelenkstörungen: Diagnostik und Therapie. Quintessenz*, Berlin 1989 [auch auf Englisch: Steinhardt G, Gerber A: *Dental Occlusion and the Temporomandibular Joint*. Quintessence Pub Co, Chicago 1990]
73. Steinhardt G, Sitzmann F: Die Behandlung des gnathisch offenen Bisses. *Fortschr Kiefer-Gesichtschir* 1974; 18: 199–202
74. Steinhardt G, Sitzmann F: Misserfolge bei instabilen Osteosynthesen am Unterkiefer. *Fortschr Kiefer-Gesichtschir* 1975; 19: 119–122
75. *Universitätsarchiv (UA) Köln, Akte 67/1145*
76. Weigand B: Personalbibliographien von Professoren und Dozenten der Klinik und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkranke der Universität Erlangen-Nürnberg im ungefähren Zeitraum von 1900–1968. *Diss. med. dent. Erlangen, Nürnberg* 1968, 131–139
77. *Wer ist Wer? Das deutsche Who's Who. 14. Ausgabe. Schmidt Römhild, Berlin* 1962, 1522
78. Wilms KF, Gross D: Blind in the right eye? The practice of awarding honorary memberships to former Nazis by German and Austrian dental societies (1949–1982). *Endeavour* 2020; 44: 100751

From SS-Obersturmbannführer to dentist president: the astonishing career of Gerhard Steinhardt

Keywords: maxillofacial surgery, National Socialism, SS (Schutzstaffel), temporomandibular joint, Würzburg

Introduction: Until 2023, Gerhard Steinhardt has been the only university lecturer to be elected both President of the DGZMK and the DGMKG. At the same time, he is the only DGZMK president with SS activities in the Third Reich. This paper looks at Steinhardt's life and work, and in particular clarifies how these seemingly disparate findings fit together. **Material and Methods:** The central basis of the study are primary sources from the Schleswig-Holstein State Archives and various file collections from the Federal Archives in Berlin. In addition, a critical reanalysis of secondary literature by and about Steinhardt was carried out, with special reference to a dissertation on the life and work of Gerhard Steinhardt published in 2004. **Results:** Steinhardt was one of the leading professors in the Federal Republic of Germany, especially with his contributions to the physiology and pathology of the temporomandibular joint (TMJ) and his clinical expertise as a maxillofacial surgeon. He was also regarded as an assertive professional politician. During the Third Reich, he joined the NSDAP (National Socialist German Workers' Party), the SS (Schutzstaffel) and other Nazi organisations, resigned from the church in accordance with Nazi ideology and took on various political tasks. After 1945 he was enacted for political reasons, but managed a return to the university in the 1950s. **Discussion and conclusion:** Steinhardt was extraordinarily well connected both during the Nazi era and in the Federal Republic. He also impressed with his broad education and professional versatility. Politically, he showed himself to be strongly adapted in both systems. In the Third Reich he appeared as a convinced National Socialist and used the contacts for his career. After 1945 he tried to construct a distance to Nazi ideology through a series of deliberately false statements. In the end, he was able not only to continue his university career, but even to expand it considerably. He also achieved high social honors.



Univ.-Prof. Dr. med. Dr. med. dent. Dr. phil. Dominik Groß Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Medizinische Fakultät der RWTH Aachen

Kontakt: Univ.-Prof. Dr. med. Dr. med. dent. Dr. phil. Dominik Groß, Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Medizinische Fakultät der RWTH Aachen, Wendlingweg 2, 52074 Aachen, E-Mail: dgross@ukaachen.de.

Porträtfoto: D. Groß

Copyright by
all rights reserved

Quintessenz